

Kolumne Veränderungen und Widerspruch



Liebe Leser/innen,

die COVID-19-Pandemie hat nicht nur weltweit für alle Menschen außerordentliche Belastungen zur Folge, jetzt hat sie uns auch den Feiertag zum 1. Mai, dem Tag der Arbeit, verhagelt.

Am Beginn des verlängerten Wochenendes kam mir der Ursprung dieses Feiertages in den Sinn. Der 1. Mai war ursprünglich ein „Kampftag“ der Arbeiterbewegung. Und durch gerade diese Arbeiterbewegung sind viele positive Veränderungen im wahrsten Sinne des Wortes erkämpft und für die Arbeiterschaft nutzbringend erreicht worden.

Aber nach Jahren eines geradezu phänomenalen Aufschwungs, an den wir uns alle schon gewöhnt haben und der viele neue Arbeitsplätze entstehen ließ, schlägt das Coronavirus erbarmungslos zu und führt bei uns zu dem traurigen Bewusstsein, dass die sozialen Folgen der schwersten Rezession seit dem Zweiten Weltkrieg gravierender sein werden, als wir uns das jemals haben vorstellen können.

Die Zukunft unseres Landes und auch der Arbeit wird sicherlich künftig anders aussehen als das, woran wir uns in der Vergangenheit schon gewöhnt hatten. Es wird nichts mehr so sein, wie es war und wir werden mit diesen Veränderungen wohl oder übel leben und zurechtkommen müssen. Das wird sicher nicht immer leicht.

Schon der englische Schriftsteller Arnold Bennett erkannte dies und sagte: „Jede Veränderung, selbst eine Veränderung zum Besseren, wird stets begleitet von Hindernissen und Unannehmlichkeiten“.

Viele von uns kennen das. Wer etwas erreichen will und ein Ziel vor Augen hat, muss bereit und in der Lage sein, auf diesem Weg allerlei „Hindernisse und Unannehmlichkeiten“ in Kauf zu nehmen. Von nichts kommt bekanntlich nichts und nichts gelingt einfach so von heute auf morgen.

Das Streben nach Veränderung wird immer genauso von Zuspruch wie von Widerstand begleitet sein. Das wusste schon der Philosoph Aristoteles: „Denken und Sein werden vom Widerspruch bestimmt.“

Auch bei mir zu Hause ist das so und ich erfahre oft Widerspruch von meiner Frau – und das ist auch manchmal gut so!

Passend hierzu zitiere ich die mährisch-österreichische Schriftstellerin Marie Freifrau Ebner von Eschenbach, eine der bedeutendsten deutschsprachigen Erzählerinnen des 19. Jahrhunderts. Sie wusste um die Bedeutung des Widerspruchs: „Die Leute, denen man nie widerspricht, sind entweder die, welche man am meisten liebt, oder die, welche man am geringsten achtet“.

Da ich meine Frau am meisten liebe und sehr achte, hoffe ich, dass Sie mir noch oft widerspricht.